

**Zeitschrift:** Bericht über die Verhandlungen der Zürcherischen Schulsynode

**Herausgeber:** Zürcherische Schulsynode

**Band:** 72 (1905)

**Artikel:** Beilage X : das erste Schuljahr

**Autor:** Knobel, H.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-744126>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Beilage X.

## Das erste Schuljahr.

Zweites Referat, gehalten an der Synode in Affoltern a. A.,  
von H. Knobel, Knonau.

Hochgeehrte Synodalen!

Diesen Sommer soll ein Kollege die Bemerkung gemacht haben, das für die diesjährige Synode ausgewählte Thema werde keine grosse Anziehungskraft auszuüben vermögen, aus Mangel an allgemeinem Interesse. Zu diesem Ausspruch wurde er wohl von der Tatsache geleitet, dass im allgemeinen dem Unterricht im ersten Schuljahr nicht die Aufmerksamkeit zu teil wird, welche er verdient. Man kann dies zwar nicht recht begreifen, da er doch die Grundlage allen Schulunterrichtes bildet, also eine wichtige und bedeutungsvolle Stelle einnimmt; daher auch nicht leicht genommen werden kann. Handelt es sich doch darum, den besten und geeignetsten Stoff aufzusuchen und ihn lebendig wirksam zu machen, dass er in Fleisch und Blut übergeht. Hiebei ist der Blick auf die Gesamtbildung zu richten, gemäss der Zweckbestimmung der Volksschule, das Kind körperlich und geistig harmonisch auszubilden, unter welch letzterm nicht nur die Bildung des Verstandes, sondern auch des Gemüts und Charakters zu verstehen ist. Die Schule soll eine Erziehungs-, nicht nur eine Lese-, Schreib- und Rechenschule sein. Das Kind kommt zu uns, um ein Mensch, eine lebenskräftige Persönlichkeit zu werden und später im stande zu sein, den Einflüssen des Rohen und Gemeinen zu widerstehen. Die Schule ist es, die den wichtigsten Teil dieser Aufgabe zu lösen hat. Wir wollen uns dessen freuen, und sollte auch etwa der Wert unserer erzieherischen Tätigkeit in Zweifel gezogen werden, wenn sich beim einen oder andern später ein Mangel zeigt, so lassen wir uns doch nicht abhalten, unsere Pflicht zu tun; denn jeder Vernünftige weiss, dass hier keine Garantie möglich ist.

Welches ist nun im allgemeinen der zur Aufnahme durch den kindlichen Geist geeignetste Stoff? Das ist wohl kein anderer als der, für den wir im Kinde ein Interesse zu wecken vermögen, der an und für sich schon das Kind gefangen nimmt; er muss aus seinem Ideenkreise stammen und seinem Auffassungsvermögen angepasst sein. Aufgabe des Erziehers ist es, nach diesen Dingen zu forschen, um dann eine richtige Auswahl zu treffen. Jede Arbeit mit Material, das genannten Forderungen nicht entspricht, ist nutzlos, wirkt sogar verderblich, indem sie das Kind abstumpft und in ihm Widerwillen pflanzt. Nur wer es ernst nimmt und den natürlichen Gesetzen nachzuleben strebt, wird für seine Arbeit durch einen vollen Erfolg entschädigt werden.

Hochgeehrte Synodalen! Wir haben oben gesagt, dass im ersten Schuljahr die Grundlage für eine Gesamtbildung zu schaffen sei. Wie lassen sich im Schüler sittlich religiöse Gefühle erwecken? Etwa durch Erzählen von Geschichten aus dem alten oder neuen Testament? Dies kommt uns aus verschiedenen Gründen nicht in den Sinn. Das kann unmöglich der geeignete Stoff sein, an dem sich die sittliche Bildung in der ersten Klasse erreichen lässt. Der Schüler leistet ja nur da etwas Rechtes, wo er vom Interesse getrieben wird. Sind nun die biblischen Geschichten Stoffe, denen sich die kleinen Sechsjährigen mit Liebe hingeben können? Goethe sagte: „Der menschliche Geist nimmt nichts an, was ihm nicht zusagt.“ Wie vermögen diese Geschichten auf das Kind einzuwirken, da sie es in einen ganz fremden Kreis hineinführen und eine Menge zwar schön klingender, aber ganz unverständlicher Worte im Gefolge haben! Da muss viel zu viel erklärt und verglichen werden, wenn das Kind auch nur einigermassen einen Begriff vom betreffenden Ereignis erlangen soll. Von sich erwärmen keine Spur. Dieses Material muss zurückgelegt und erst dann vorgenommen werden, wenn der heimatliche Gedankenkreis genügend abgeklärt ist, dem die Vorstellungen entlehnt werden können, die das Entferntliegende in die Nähe rücken. Lange sagt

weiter: „Mögen einzelne der biblischen Geschichten noch so einfach erscheinen und kindlich sein, so erfordern die meisten religiöse Vorbegriffe, um das Gemüt so anzusprechen, wie es der Lehrer wünschen muss. Das Kind muss vorher in seinem eigenen kindlichen Leben einheimisch sein, ehe es zum wahren Nutzen und Frommen auf ein fremdes religiös-geschichtliches Feld übergehen kann, sei dieses auch noch so lieblich und herrlich.“ Die ersten Jahre sollen demnach eine Art Vorkurs bilden, der sich nur auf heimatlichem Boden zu bewegen hat. Es müssen sittliche Gefühle gebildet werden, die aber vom Kinde selbst gefunden werden sollen, damit es daran glaubt und sie als etwas Gewisses betrachtet. Das wird durch die biblischen Geschichten nicht erreicht; sie bleiben tot in dem Kinde, samt allen Liedern und Sprüchen. Und doch kommt es noch vor, dass trotz allen Forderungen der Psychologie sogar Lehrpläne existieren, die die Behandlung der biblischen Erzählungen fordern. Da begreift man, wie ein einsichtiger Praktiker, der Not gehorchend, dazu gekommen ist, sie, wenigstens der Form nach, umzugestalten, im übrigen aber diejenigen Lehrer glücklich schätzt, die ihre Kleinen in den ersten Jahren mit der biblischen Geschichte verschonen dürfen, um dieser Kleinen, um der Schule willen.

Aber auch sonst noch wird etwa das Heil in diesen Geschichten erblickt und dem Bedürfnis der Kindernatur nichts nachgefragt. Meint man da vielleicht, weil die Erzählungen aus der Bibel stammen, müssen sie sowieso als der passendste Stoff angesehen werden; es sei genug, wenn das Kind die Geschichte auswendig könne, das Verständnis komme dann später? Nein, wenn etwas Rechtes herauskommen will, muss das Gemüt dabei sein. Die Auswendiglernerei ist nutzlos, wirkt sogar verderblich, indem sie das religiöse Gefühl ersticken kann. Dasselbe gilt auch von höhern Stufen, und ich bezweifle z. B., dass das Auswendiglernen einer Unmasse von Sprüchen und Liederversen von grossem Nutzen sein soll. Solch unrichtige und verkehrte Behandlungsweise fördert die Gleichgültigkeit nicht nur gegen religiöse Dinge.

Wir wollen uns also nach einem andern Gesinnungsstoff umsehen, der dem kindlichen Vorstellungskreise eher angemessen ist. Da werden wir von verschiedenen Seiten auf die Märchen aufmerksam gemacht; dieselben werden als das Ideal allen Gesinnungsstoffes auf dieser Stufe hingestellt, mit der Begründung, dass sie der Individualität des Kindes entsprechen, indem sie dem in ihm stark vorhandenen Trieb der Phantasie Rechnung tragen und sein Interesse im höchsten Grade erregen; dass sie auch eine Menge ethischer Begriffe und zugleich Anknüpfungspunkte zu allerhand lehrreichen Besprechungen bieten, dass der einfache Stoff das Kind die darin enthaltenen Wahrheiten, die es zu ethischen Begriffen führen, leicht selber finden lasse.

Ich glaube, dass mit einer bestimmten Auswahl ganz gut auszukommen wäre. Doch ist der Stoff gewöhnlich etwas breit und muss beim Unterricht in Abschnitte zerlegt werden; um sich hinein zu versenken, braucht es viel Zeit, woran es aber einer Achtklassenschule z. B. immer gebracht. Dann sind die meisten Volksmärchen deutschen Ursprungs und spiegeln das deutsch-nationale Volksleben wieder; der Inhalt ist erdichtet u. s. w.

Fragen wir nach dem für uns passenden Stoff. Da sind wir nicht verlegen. Haben wir doch eine Fülle von Material im Anschauungsbereiche unserer Kinder liegend und dem realen Leben der Gegenwart entnommen. Das sind die harmlosen, kindlich einfachen, mit einer gesunden Moral verbundenen Erzählungen, wie sie von Albert Fisler und andern gesammelt worden sind: Liebliche Geschichten, die sich im Elternhaus, in der Schule, bei Kameraden, bei Erwachsenen, oder auch im Verkehr mit Tieren abspielen. Jeder Lehrer ist im stande, eine geeignete Auswahl zu treffen und nach irgend einem Gesichtspunkt zu ordnen.

Über die Behandlungsweise kurz folgendes. Wir wissen, dass, wenn unser Unterricht von Wert sein soll, das Interesse des Schülers dabei sein muss; also hat der Darbietung notwendigerweise eine Vorbesprechung voranzugehen. Lassen

wir uns hier nicht etwa durch die Leichtigkeit des Stoffes täuschen! Der Schüler muss in jedem Falle für das Neue empfänglich gemacht werden. Die Vorbereitung soll sich aber nicht nur auf ein paar unbekannte Wörter, sondern auf den Inhalt, auf die Handlung beziehen. Es sollen die im Kinde schlummernden Gedanken geweckt, das Kind muss in die rechte Stimmung gebracht und befähigt werden, sich in die Gefühle der handelnden Personen hinein zu versetzen.

Dann wird die Geschichte vorerzählt; aber wenn sie zu Herzen gehen soll, muss sie auch von Herzen kommen. Das lässt sich nur erreichen, wenn der Inhalt dem Lehrer selber anspricht, gefällt; es ist darum nicht unwichtig, eine gewisse Auswahl zu treffen. Dann scheint mir auch der Lehrer im Vorteil zu sein, der zu erzählen versteht; aber auch hier gilt das Sprichwort: „Übung macht den Meister“. Beim Nacherzählen durch die Schüler werden wir nicht auf wörtliche Wiedergabe dringen und auch das ewige Hineinreden bleiben lassen. Die Aufgabe wird schon gelöst werden, vorausgesetzt, dass man es nicht an der Darbietung oder auch an der Vorbereitung hat fehlen lassen. Missverständnisse wollen darum nicht etwa durch Zeichen der Ungeduld, sondern durch wegleitende Fragen oder nochmaliges Erzählen gehoben sein.

Ist dem Schüler, nicht nur dem bessern, der Gang der Handlung klar, so besinnt man sich. Man stellt sich die Örtlichkeiten, die Menschen vor Augen, man folgt deren Tun und Handeln und beurteilt es. Bei diesem Entwicklungsgang ist dem Kinde nur der Weg zu ebnen, damit es zum Kern, zur ethischen Wahrheit gelange. Dies wird oft dadurch erschwert, dass man zu viel aus der Geschichte machen will.

Ist der Hauptgedanke erfasst worden, so führt man das Kind hinaus in seine Lebensverhältnisse, in die Familie, auf die Gasse, auf den Spielplatz, wo es alle Tage Gelegenheit hat, das als gut Erkannte praktisch anzuwenden.

Um aber die jungen Leute zu überzeugen, dass diese Wahrheiten allein Gültigkeit haben, lassen wir es an einem Beispiel, an einer Geschichte, nicht genügen. Wir müssen

die Kinder durch mehrere Beispiele zur Erkenntnis, zum Begriff bringen: „So haben wir auch zu leben; so haben wir es auch zu machen.“

Hochgeehrte Synoden! Die Volksschule hat weiter den Zweck, die Kinder in den Fertigkeiten auszubilden, die innerhalb der Gesellschaft zur Verständigung unter einander unbedingt notwendig sind: Sprechen, Lesen, Rechnen, Zeichnen. Das ist ein Gebiet, das ganz der Schule gehört. Sie ist hier entscheidend; wer die Schule in den Händen hat, der besitzt die Macht, die kommenden Geschlechter im Denken selbständiger, im Handeln klüger zu machen; oder aber auch die Ausbildung der Intelligenz darnieder zu halten. Die politische Freiheit ist schön. Die Freiheit der Bildung nicht minder. Beides haben wir von unsren Vätern ererbt. Das Erbe aber wollen wir in Ehren halten und zum Dank dafür nach dem Besten suchen, um unser zukünftiges Geschlecht auf das praktische Leben vorzubereiten. Namentlich sollten wir unser Augenmerk auf die fundamentale Arbeit richten, der eine grosse Bedeutung beizumessen ist, ja von der wohl das meiste abhängt. Es ist zum mindesten nicht gleichgültig, wie wir diese Aufgabe lösen. Nun, bange kann es uns nicht sein. Wir ziehen die Lehren der Psychologie zu Rate, von denen die wichtigste heisst: Gehe vom Bekannten aus! Dann ist uns der Weg, den wir einzuschlagen haben, auch für den ersten Unterricht vorgezeichnet. Es ist auf den Stand der geistigen Entwicklung des neu in die Schule tretenden Kindes aufzubauen, aber auch sein Gemütsleben mit in Betracht zu ziehen. Wir wissen, wie andächtig es der Mutter zuhört, wenn sie eine Geschichte erzählt; was anders können wir denken, als dass dies auch in der Schule so sei, wenn der Lehrer aus dem zu schöpfen versteht, was im Gedankenkreis des Kindes liegt. Wir sind sicher, dass, wenn die nötige Wärme und Begeisterung hinzu kommen, wir sein Interesse für uns haben; und darauf kommt es ja an.

Wir sollen den Schüler richtig sprechen lehren, d. h. den Dialekt, den er in die Schule mitbringt, allmälig

in die Schriftsprache umzubilden suchen. Sprache heisst aber sprechen, und sprechend will sie auch erlernt sein. Was liegt nun näher, als dass wir mit dem Kinde zu reden beginnen von dem, was ihm bekannt ist, in seinem Anschauungskreise liegt. Nennen wir diese Unterredungen Anschauungsunterricht; das ist der Unterricht über Gegenstände, die das Kind durch seine Sinne wahrnimmt. Hier wird es angeleitet, durch deren Gebrauch die Sache richtig anzuschauen. Dadurch nehmen seine Vorstellungen Gestalt an, erhalten Klarheit und Bestimmtheit; es entstehen Begriffe; ohne Begriffe keine Sprache. Anschauungen bilden also die Grundlagen all unseres Wissens und Könnens. „Führen wir unsere Kinder zu klaren Anschauungen, und befähigen wir sie, für alles, was sie sehen und hören, ein aufmerksames, offenes Auge und Ohr zu haben, so leisten wir zur Lösung nicht nur der Schul-, sondern der ganzen Lebensaufgabe einen bedeutenden Vorschub“, sagt Wiedemann. In der Tat, durch diesen Unterricht kommen die Schüler zu Begriffen, Urteilen und Schlüssen; sie lernen denken. Gleichzeitig wird aber auch die Sprache bereichert, was gewiss nicht unnötig ist, da wir wissen, wie wortarm die meisten Kinder bei ihrem Schuleintritt sind. Durch einen richtigen Anschauungsunterricht wird sich das Bild in kurzer Zeit ändern.

Am besten is es wohl, wenn die Gegenstände, über die wir reden wollen, in *natura* vorgezeigt werden können; es werden aber auch Modelle und Bilder gute Dienste leisten. In letzterer Beziehung haben wir ja Auswahl genug: „Bildwerk für Anschauungsunterricht“, Antenen, Bern; „die Pfeiffer'schen Bilder“ u. a. m. Natürlich muss nicht nur der Stoff, nach dem Grundsatz: Vom Nahen zum Fernen, methodisch geordnet sein, sondern auch bei Behandlung des einzelnen Gegenstandes soll ein gewisser Gedankengang Richtschnur sein.

Wie kommt aber der Schüler durch diese Besprechungen zum Verständnis der Schriftsprache? Ganz einfach durch korrektes Vorsprechen seitens des Lehrers. Er ist das Muster, die Schüler sind die Nachahmenden. Sie haben zu

hören und dann zu versuchen, das Gehörte richtig nachzusprechen. Da kann naturgemäß nur langsames Vorgehen zum Ziele führen. Alles Überstürzen erzeugt Scheinerfolg und wird sich später rächen. Wie in der Behandlung der moralischen Erzählungen, wird auch im Anschauungsunterricht der Dialekt noch lange Zeit vorherrschend sein müssen. Sprachliche Fehler werden vielfach vorkommen; doch lässt uns das nicht in Harnisch bringen, weil es ganz natürlich ist. Auch um sich zu besinnen, lassen wir dem Schüler Zeit; denn dies ist keine Sünde. Im Gegenteil, wir sollen ihm hiezu des öfters Gelegenheit geben, etwa dadurch, dass wir nach Besprechung eines Gegenstandes Fragen allgemein stellen oder Gewonnenes durch einige wenige Sätze wiedergeben lassen. Niemals aber dürfen wir das Kind einschüchtern, dass es sich nicht mehr getraut, über die einfachsten Dinge zu reden. Die Mitteilungsgabe muss erhalten bleiben, soll der Erfolg gesichert sein.

Hochgeehrte Synoden! Der Anschauungsunterricht ist also ein Unterricht im Hören, Verstehen und Sprechen der Muttersprache. Wir haben den kleinen Schüler aber auch in die sichtbare Sprache einzuführen, ins Lesen und Schreiben. Das sind zwei Dinge, von denen im Kinde noch keine Vorstellungen schlummern; deshalb müssen gründliche Vorbereitungen getroffen werden, um später darauf aufzubauen zu können. Worin bestehen diese?

Im Anschauungsunterricht hört das Kind auf die langsam und deutlich gesprochenen Worte des Lehrers und ahmt sie so gut als möglich nach. So bilden sich allmälig Wortvorstellungen. Die Aufmerksamkeit des Kindes wird dann weiter auf die einzelnen Laute gelenkt. Es muss dazu kommen, einzusehen, dass einzelne Grundbestandteile immer wiederkehren; es ist anzuhalten, so langsam zu sprechen, dass die Laute deutlich von einander geschieden werden. Dies ist sehr wichtig. Zwar geht es mühsam vorwärts, doch muss hier Klarheit geschaffen werden. Sätze sind in Wörter, Wörter in Silben, Silben in Laute zu zerlegen, welche wieder besonders geübt sein wollen, sei es vom einzelnen Schüler

oder im Chor. Jede Anschauungsstunde bietet genug Material, ein- und zweisilbige Wörter, um solche Analysen vornehmen zu können. Am besten eignen sich Begriffswörter; denn das Kind misst deren Lauten immer einen grösseren Wert bei. Dass aus Lauten wieder Silben, aus Silben Wörter u. s. w. gebildet werden, ist wohl selbstverständlich. Dies die Vorübungen zum Lesen.

Um den Schüler auf das Schreiben vorzubereiten, schlagen wir den im Lehrplan angedeuteten Weg ein. Es werden Punkte, gerade und krumme Linien vor- und dann nachgemacht, die geraden mit den krummen verbunden etc. So entstehen allerlei Bilder und bald können Buchstaben geformt werden. Auf diese Weise vorbereitet, ist es möglich, ans Lesen und Schreiben heran zu treten.

Vorher aber möchte ich noch auf einen Punkt kurz zu sprechen kommen. Mancherorts ist man dazu gelangt, die Schiefertafel durch Papier zu ersetzen. Die Gründe, welche hiezu geführt haben, sind wohl jedem einleuchtend und lassen das Vorgehen in jeder Beziehung rechtfertigen. Können doch die Augen besser geschont werden; man ermöglicht dadurch eher eine aufrechte Haltung und das Kind gelangt sicherer zu einer leichten, zügigen Schrift. Nun, es würde vieles noch zur Förderung der Wohlfahrt der Menschen besser dienen, es muss der Verhältnisse halber im Hintergrund stehen und warten; vielleicht umsonst. Doch lässt sich auch mit der Schiefertafel auskommen und mit ihr ein Ziel erreichen. Nur möchte ich auf einiges aufmerksam machen. Die Tafel sollte möglichst schwarz und glatt sein. Dass deutliche Linien notwendig sind, versteht sich; seien sie mit Farbe aufgetragen oder eingeritzt. Eine richtige Griffelhaltung (Fassen mit den drei bekannten Fingerspitzen), nicht allzu starkes Drücken werden zur Erlangung einer einigermassen zügigen Schrift auch noch das Ihrige beitragen; zu kleine Griffel sind imstande, das Spiel wieder zu verderben.

Alle notwendigen Vorbereitungen sind nun getroffen, um mit Lesen und Schreiben beginnen zu können. Der Zeitpunkt,

da dies geschehen kann, ist natürlich in jeder Schule und jedes Jahr ein anderer. Wie bei allem Unterricht, so auch beim Erlernen der Schriftzeichen geht man vom Leichten zum Schweren; also beginne ich mit dem einfachsten Buchstaben des kleinen Alphabets und schreite langsam die ganze, nach der Schreibschwierigkeit geordneten Reihe hinauf, immer darauf bedacht, dass ich ungestört und glatt wegkomme. Um dieses zu ermöglichen, werde ich die Umlaute, sowie „ai“ und „äu“ ans Ende der Reihe setzen. Dass ich jeden einzelnen Laut von einem aus dem Anschauungsunterricht stammenden, möglichst inhaltsreichen Begriffswort ableite, brauche wohl nicht mehr zu wiederholen.

Auf einer längern Fussreise bleibt man aber von Zeit zu Zeit stehen und blickt zurück. So mache ich es auch hier. Damit die Kleinen nicht ermüden, werde ich etwa innehalteu, die Ruhepausen jedoch zu allerlei nützlichen Übungen benutzen. Es lassen sich Vergleiche anstellen, Laute zusammensetzen, Verbindungen analysieren u. s. w. Je gründlicher und langsamer vorgegangen wird, desto angenehmer gestaltet sich der spätere Unterricht. Ähnlich werde ich verfahren, wenn das ganze kleine Alphabet durchlaufen ist. Der Übergang zu den grossen Buchstaben wird keinen Schwierigkeiten begegnen. Wenige Belehrungen genügen, den Schülern begreiflich zu machen, warum ein Teil der Wörter mit grossen Anfangsbuchstaben geschrieben werden muss. Wie bei den kleinen, verfahre ich auch bei Behandlung der grossen Buchstaben.

Schliesslich möchte ich an dieser Stelle nochmals auf die Pfeiffer'schen Bilder aufmerksam machen. Sie sind zwar etwas teuer; es ist aber eine einmalige Ausgabe. Schön wäre es immerhin auch, wenn sich die Blicke des Staates etwas liebevoller auf die unentbehrlichsten Veranschaulichungsmittel richten könnten.

Nun noch einige Worte über die Fibel. Ich habe bis jetzt absichtlich ihrer nicht Erwähnung getan. Sie hat auch mit dem eigentlichen Unterricht wenig zu schaffen. Sie tritt ganz zurück, ist für die Hand des Schülers bestimmt und soll nur zur Befestigung des Gelernten dienen. Für das erste

Schuljahr kommen die zwei ersten Hefte in Betracht. Im grossen und ganzen genügen sie ihrer Bestimmung; sie würden dies nach meinem Dafürhalten aber noch mehr tun, wenn, was das erste Heft betrifft, die vorhandenen Bilder durch solche ersetzt werden könnten, die das Leben, das Werden veranschaulichen. An solchem hat das Kind immer mehr Freude als an toten, fertigen Sachen. Dann sollten, wie schon bemerkt, die Umlaute und die Doppellaute „ai“ und äu „an“ den Schluss gesetzt und endlich die Buchstaben ph, x und y, mit welchen vorläufig weder Schüler noch Lehrer etwas anzufangen wissen, mit samt den Fremdwörtern hinausgeschafft werden. Im zweiten Heft dürfte der sprachliche Stoff sich mehr dem Anschauungskreis des Kindes nähern. Der Lesestoff soll dem Kinde verständlich sein, ansonst es die Lust am Lesen verliert und das Heft zum Bilderbuch herabsinkt.

Es scheint mir wichtig zu sein, nochmals darauf hinzuweisen, dass die Fibel nur für den Schüler bestimmt sein will. Kann es doch nicht wohl angehen, die darin enthaltenen Bilder zum Ausgangspunkt des Anschauungsunterrichtes zu machen, also heute über den Igel, morgen über das Vogelnest, übermorgen über die Taschenuhr u. s. w. zu sprechen. Dann passen viele der Bilder gar nicht in den kindlichen Anschauungskreis hinein.

Wann soll die Fibel dem Kinde in die Hand gegeben werden? Gewiss nicht schon am Anfang des Schuljahres; auch nicht 14 Tage später. Ich würde es erst tun, wenn das Kind damit etwas anzufangen wüsste, also geraume Zeit nach Beginn des Lesens und Schreibens. Geschieht es früher, so läuft man Gefahr, dass daheim vorausgeilett wird, nicht immer nach gewünschter Methode, zum Nachteil des Kindes und zum Verdrusse des Lehrers.

Hochgeehrte Synoden! Nur noch einen Augenblick. Verwenden wir ganz kurze Zeit auch auf das Rechnen. Diese Fertigkeit spielt im menschlichen Leben eine wichtige Rolle, weshalb deren Einführung ebenfalls im Programm der ersten Klasse enthalten ist. Auch hier müssen Vorstellungen, Begriffe erst gebildet werden. Das Übungsmaterial entlehnen

wir wieder vom Anschauungsunterricht. Keine Begriffsbildung ohne Anschauung; also auch keine Übung ohne realen Hintergrund. Das Interesse des Schülers bleibt so gewahrt und der Erfolg ist sicher. Mit der Einführung der Ziffern muss solange zugewartet werden, bis genügend Vorstellungen gebildet sind, was zu Beginn des zweiten Semesters etwa geschehen sein könnte. Aber auch beim Zifferrechnen sollte es nicht mechanisch zugehen; der Schüler sollte wissen, warum er rechnet. Aus diesem Grunde kann ich auch ein besonderes Rechenbuch, das nur Ziffernbuch ist, für die erste Klasse ganz gut entbehren. Es ist klar, dass auch hier nicht mit jeder Klasse das gleiche Ziel zu erreichen ist, von der Festsetzung einer bestimmten Grenze darum Umgang genommen werden muss. Die Hauptsache ist, dass man mit Beginn des zweiten Schuljahres auf einen richtigen Grund aufbauen kann.

Betreffend Zeichnen, Singen und Turnen kann ich mich kurz fassen.

Fürs Zeichnen als Zwischenbeschäftigung liefert wieder der Anschauungsunterricht genügend Stoff, um den Kleinen Gelegenheit zu geben, Auge und Hand zu üben.

An grösseren Orten mit mehr als einem Lehrer lassen sich nochin gewissem Sinne Gesang und Turnen pflegen. Erstere betreffend, haben in unserer Achtklassenschule die Jüngsten die Ehre, zuzuhören, was zwar gar keine zu unterschätzende Vorübung für sie bedeutet. Das Turnen ist bei uns Spiel; aber auch im Spiel ist Bewegung.

Hochgeehrte Synoden! Mit diesen kurzen Ausführungen wollte ich zeigen, dass die im ersten Schuljahr zu leistende Arbeit eine schwere und verantwortungsvolle sei, aber auf vollen Erfolg rechnen könne, wenn dem Unterricht die natürlichen Gesetze zu grunde liegen.

Ob ich einigermassen erreicht, was ich beabsichtigte, muss ich Ihrer Beurteilung überlassen. Es würde mich jedoch freuen, etwas für die Kleinste in unserer Volksschule haben tun zu können, das ihrer Wohlfahrt und ihrem Fortkommen frommt.